

I: Es geht also um Schulvermeidung, um diese typische Situation und die allererste Frage wäre / könnten sie mal so einen typischen Tag, ab dem Zeitpunkt beschreiben, an dem ihre Tochter aufsteht und zur Schule gehen soll, und eben dann nicht geht, weil es Widerstände gibt.

Bm: Ja, also, das fing an, dass meine Tochter sehr schwer aufstehen konnte, überhaupt / also aus dem Bett rauszukommen. Das / also dass sie früh überhaupt in die Gänge gekommen ist, so hat das angefangen, dass das schwer war. Bis dahin, dass es eben überhaupt nicht möglich war, dass sie aufgestanden ist und sich fertig gemacht hat und so weiter. Als sie noch in die Schule dann gegangen ist, ist sie dann / hat sie sich fertig gemacht und ist dann entweder mit dem Fahrrad mit ihren Freundinnen oder auch mit dem Bus in die Schule gefahren, die nicht so weit weg ist. Und auch da habe ich gemerkt, wenn sie dann draußen / wenn ich rausgesehen habe und sie hat sich mit ihren Freundinnen getroffen, da war sie schon / war das Gefühl so da, dass sie / also ich habe es ihr auch angesehen, dass sie gar nicht so dazu gehört, und da immer ein bisschen Abstand gehalten hat. Also so diese sozialen Themen waren da schon sehr präsent, ja. Wenn sie es geschafft hat, dann in die Schule zu gehen, dann war sie anschließend ziemlich kaputt immer, also sie ist aktuell jetzt im Halbtage, früher / also im normalen Zweig, früher war sie lange auch in der Ganztagsbetreuung, bis zur achten [Klasse] glaube ich. Und da war sie einfach müde, und dann war es so dass sich auch coronabedingt von vorher praktisch auch sehr stark zurückgezogen hat, wo sie viel in ihrem Zimmer war, viel mit ihrem Handy rumgemacht hat. Die sozialen Kontakte hauptsächlich über das Handy gepflegt hat. Und das wurde eben zunehmend immer weniger, so dass sie am Schluss nur noch eine Freundin hatte, mit der sie sehr eng vertraut war. Sie hatte früher eigentlich immer einen Freundeskreis von ein paar Freundinnen oder auch Freunden, und das habe ich dann so erlebt, dass sie halt nachmittags - weil ich im Home-Office viel bin seit Corona - / habe ich das miterlebt sozusagen, dass sie nachmittags sich da sehr zurückgezogen hat, wenig aktiv war und dann zunehmend auch gar nicht mehr ihr Zimmer auch irgendwie in Ordnung halten konnte. Das war so in dieser Zeit, wo das angefangen hat, sie konnte / sie hatte auch ein Haustier, und das konnte sie gar nicht mehr / sie konnte sich nicht mehr darum kümmern, sie hat da einen Wellensittich gehabt, und selbst das war dann irgendwann nicht mehr möglich.

I: Jetzt nochmal zurück zu der typischen Aufstehsituation am morgen. Können sie das nochmal detaillierter beschreiben, wie das genau ausgesehen hat, als ihre Tochter da den Schulbesuch verweigert hatte, als es da Widerstände gab?

Bm: Ja, sie wollte dann einfach nicht mehr aufstehen. Sie war dann so müde und erschöpft, dass sie gesagt hat, sie kann nicht in die Schule, ihr geht es nicht gut, so dass ich sie eigentlich dann gar nicht mehr aus dem Bett bekommen habe. Und dann ging sie auch nicht mehr in die Schule. Also /

I: Gibt es irgendetwas, was ihr weh tut?

Bm: Körperlich meinen sie?

I: Ja, genau.

Bm: Sie hat regelmäßig Kopfschmerzen, und sie hatte als Kleinkind mal eine gebrochene Nase, und da hat sie immer wieder Probleme auch in dem Bereich. Also Kopf, Stirn so. Und Kopfschmerzen hat sie nach wie vor bis heute immer mal wieder, ja.

I: Passierte es da, dass ihr Kind wollte, dass sie es während des Schultages von der Schule abholen?

Bm: Ja, das ist auch vorgekommen.

I: Wie rechtfertigt das ihre Tochter, dass sie da abgeholt werden will, dass sie nach Hause geht?

Bm: Ja, sie hat halt meistens irgendwelche körperlichen Beschwerden dann vorgeschoben. Dass sie eben starke Kopfschmerzen hat oder dass ihr übel ist. Also sie hat jetzt nicht gesagt, sie ist erschöpft oder es geht ihr nicht gut. Aber genau, mehr so die körperlichen Symptome, die sie dann ja auch irgendwie gehabt hat, weil es ihr ja einfach in Summe nicht gut ging. Sie wollte dann einfach aus der Situation raus. Und hat das dann auch geäußert. Ja.

I: Wie geht es denn ihnen da in der Situation, wenn sie da angerufen werden?

Bm: Naja, wie es einer Mutter geht, einer alleinerziehenden Mutter [lacht]. Im ersten Moment, also als es angefangen hat, war das noch / ist das ja alles noch nicht so eskaliert. Da habe ich dann schon, wenn es meinen Kindern nicht gut geht, dann dürfen die natürlich schon nach Hause. Ich hol sie dann ab. Jetzt wenn sie älter waren, dann sind sie zum Teil auch alleine nach Hause gekommen. Je nachdem wie die Situation war. Also sie ist dann auch wirklich / sie hat auch gesagt, sie kann alleine heimfahren, ist nicht das Problem, weil es nicht weit weg ist. Und ja, ich, naja richtig gut geht es mir damit nicht. Vor allen Dingen muss ich dann schauen, dass ich meinen Arbeitsalltag / ich habe schon einen relativ stressigen Job. Ich arbeite in der Industrie und habe viele Termine tagsüber, dass ich das dann irgendwie zwischen den Online-Konferenzen irgendwie manage, dass meine Tochter dann nach Hause kommt oder ich sie hole. Und sie dann zuhause ist und ich dann auch aus meinem beruflichen Alltag natürlich auch rausgerissen werde und mich das auch emotional natürlich belastet. Vor allem wenn es ihr dann sehr schlecht geht.

I: Wenn dann klar ist, dass ihre Tochter zuhause bleibt, egal ob es in der Früh ist oder / gehen wir mal von der Situation in der Früh aus, wie geht es dann weiter?

Bm: In der Familie meinen sie?

I: Ja.

Bm: Durch Corona gibt es quasi den Vorteil, dass ich zum Teil auch fast ausschließlich aus dem Home-Office arbeiten kann. Und das sah dann im Prinzip so aus, dass sie / wir haben eine vier-Zimmer-Wohnung / dass sie in ihrem Zimmer dann war. Sie wollte in der Regel sich dann auch in ihr Bett legen. Sie war dann in ihrem Zimmer und ich habe im Wohnzimmer so eine Home-Office-Ecke, wo ich dann halt gearbeitet habe und ich auch immer wieder dann auch nach ihr geschaut habe zwischen meinen Konferenzen. Und es gab auch Situationen im Sommer, wo ich dann auch meine Arbeit abbuchen musste. Wo wir dann zur Psychologin, zur Therapeutin oder auch zur Psychiaterin gefahren sind. Das war aber eher die Ausnahme. Wenn sie zuhause war, war sie gerne in ihrem Zimmer. Da hat sie sich wohl und sicher gefühlt. Und ich habe halt versucht, immer nach ihr zu gucken, so gut es ging neben dem Arbeiten her.

I: Wenn wir nochmal ganz konkret in die Situation hineingehen, in der ihre Tochter den Schulbesuch verweigert. Wie haben sie da reagiert?

Bm: Ich habe es versucht, situativ zu managen. Ich merke ja, wie es ihr geht. Und wenn ich merke, sie ist eigentlich ganz gut drauf, aber hat jetzt körperlich sozusagen / und dann habe ich sie ermuntert, in die Schule zu gehen. Ich habe sie jetzt nicht gezwungen, aber ich habe halt versucht, "Komm, den halben Tag, den schaffst du.", und so weiter. Und habe sie ermuntert. Das hat manchmal funktioniert. Manchmal natürlich auch nicht. Wenn es ihr richtig schlecht ging, habe ich gesagt: "Okay, dann bleibst du einfach zuhause.". Weil es war dann für mich ersichtlich, dass es auch tatsächlich nicht machbar war. Sie hat dann auch ganz schlecht geschlafen irgendwann. Eine ganze Zeit auch fast gar nicht mehr. Und dann war das früh natürlich schwierig. Die Therapeutin hat trotzdem gesagt, ich solle versuchen, sie soweit es geht in die Schule zu bringen, lieber kurz als gar

nicht. Ja das haben wir dann auch manchmal gemacht, dass sie es versucht hat. "Es ist ja okay, ich versuche es, Mama.". Und dann sie sich dann aber gemeldet hat über das Sekretariat, dass es doch nicht geht nach ein bis keine Ahnung ein paar Stunden.

I: Wenn sie da in der Früh in so einer typischen Situation versucht haben, sie da zu ermuntern, oder wenn sie gemerkt haben, okay das ist jetzt wieder einer dieser Tage, beschreiben sie mal, wie sie sich da gefühlt haben, wie es ihnen da ging.

Bm: Gestresst natürlich. Weil ich habe ja auch / weil wie gesagt ich muss in meinem Job auch ziemlich viel leisten, muss mich konzentrieren, und dieser ganze Rhythmus von der Familie, der halt da war, dass die Kinder, sie hat ja auch noch einen Bruder, der hier auch wohnt, einen jüngeren, dass die ja sage ich mal spätestens um halb acht aus dem Haus gegangen sind und danach habe ich mich dann fertig gemacht und das Arbeiten angefangen. Wobei ich sehr flexibel anfangen kann. Und da ist dieser ganze Rhythmus aus dem Takt gekommen und das hat mich sehr viel Energie gekostet. Also im ersten Moment Stress, weil ich dann überlegt habe, wie kriege ich meinen Tag geregelt. Also dieses im Hintergrund / das kennt der Alleinerziehende sowieso / also das im Hintergrund immer im Kopf, was ist mein erstes Meeting, wo muss ich hin. Kann ich das verschieben notfalls. Also die erste Reaktion ist Stress und die zweite ist natürlich, dass mich das unheimlich viel Energie kostet, das nebenher so alles so organisiert zu kriegen und dann auch das Emotionale obendrauf, wo man dann natürlich merkt: "Oh Gott, dem Kind geht es nicht gut." und zunehmend auch die Verschlechterung auch mitgekriegt hat.

I: Gibt es oder gab es noch irgendwelche Dinge, die sie in der Situation jetzt retrospektiv hätten machen können, außer Ermuntern, gut Zureden / was sie bereits gemacht haben?

Bm: Was mir jetzt quasi einfällt /

I: Ja, genau, wo sie jetzt sagen, "Ja, das hätte ich vielleicht noch ausprobieren können.".

Bm: Fällt mir jetzt gerade nichts ein. Wir hatten ja dann auch irgendwann eine Therapeutin und ich habe dann auch immer ein bisschen darauf verwiesen, was sie eben gesagt hat. Die Therapeutin hat sie eigentlich ganz gut gehört. Ja. Ne, ich glaube, ich habe alles versucht. Was in meiner Macht stand irgendwie.

I: Ja. Ja. Wie ging es denn ihrer Tochter, sobald sie gemerkt hat, okay, jetzt bleibe ich zuhause?

Bm: Ja, ne gewisse Erleichterung. Je nach / es war natürlich unterschiedlich, je nach Situation. Eine Erleichterung, dass sie zuhause bleiben darf, weil sie schon natürlich gemerkt hat, dass ich immer versucht habe, sie in die Schule zu bekommen. Alle Therapeuten haben auch gesagt, sie soll unbedingt in die Schule. Schulvermeidung macht alles nur noch schlimmer. Dessen war sie sich dann irgendwann auch bewusst. Theoretisch zumindest. Praktisch wollte sie einfach aus dieser Situation einfach raus.

I: Wie erklärten sie sich damals die schnelle Besserung des Wohlbefindens ihrer Tochter?

Bm: Ja, die Erleichterung. Sie hat ja sehr starke Sozialängste neben der Depression. Und die sozialen Ängste sind so stark eben, dass sie dann, wenn sie weiß, sie muss jetzt doch nicht hin, dass sie dann einfach erleichtert ist. Dadurch / die Depression war natürlich nicht weg. Aber es war eine gewisse Erleichterung da, ja.

I: Was machen sie dann, wenn klar ist, ihre Tochter bleibt jetzt zuhause?

Bm: In dem Moment ist es für mich auch eine gewisse Erleichterung vom / dahingehend, dass diese Entscheidung gefällt ist, weil das / diese Entscheidung, gehe ich jetzt oder gehe ich nicht in die Schule, die ist für mich schon / ja da gehört ziemlich viel Energie von beiden Seiten dazu, also ich versuche sie zu motivieren und sie will eigentlich nicht. Sie kämpft vielleicht auch mit sich, ob sie es vielleicht doch schafft. Und wenn dann diese Entscheidung da ist, sie geht nicht in die Schule, dann okay / dann weiß ich, dann muss ich halt meinen Tag entsprechend organisieren. Dann habe ich nicht dieses offene Fragezeichen, wie jetzt der Tag eigentlich wird. Und manchmal war es dann auch so, dass ich dann gewusst habe, "Okay, sie ist zuhause, ich muss sie auch nicht abholen, also ich muss nicht in Warteposition sein.". Weil das war natürlich dann, als es ihr nicht mehr gut ging, schon immer die Sorgen, dass dann die Schule wieder anruft. Und so wusste ich: "Okay, sie ist da und ich kann ein Auge auf sie werfen.". Und da war es natürlich gut, dass ich Home-Office arbeiten konnte. Ich wüsste gar nicht, wie es ohne Home-Office gegangen wäre, ehrlich gesagt.

I: Gibt es irgendwelche Situationen / oder denken sie mal an eine Situation, in die ihr Kind überzeugen konnten, dass es in die Schule geht. Wie haben sie das gemacht? Also haben sie konkrete Forderungen, Belohnungen, Ermunterungen / in Aussicht gestellt?

Bm: Naja, ich habe ihr halt immer versucht, ihr zu sagen / ich habe sie auch gefragt, was sie für Fächer hat, und habe ihr dann versucht, klar zu machen, was sie super kann, was für sie nicht stressig ist. Ich habe versucht, so diese positiven Dinge so ein bisschen herauszustellen. Oder dass sie halt ihre Freundin sieht. Und dass es in der Schule sicherlich auch gute Dinge gibt. Ich meine, manchmal hat man auch keine Lust zu arbeiten. Sage ich jetzt mal, und dann freut man sich / versucht man sich auf die positiven Dinge zu freuen. Ich habe versucht, sie darauf so ein bisschen zu lenken, und habe gesagt: "Mensch, wenn du wieder heimkommst, dann kannst du stolz sein. Und denke mal an den Moment.", und so. Und so habe ich das versucht und manchmal ist mir das tatsächlich gelungen. Ja. Und dann war sie auch froh im Nachhinein. Aber das Energielevel ist einfach bei ihr soweit /immer weiter gesunken. So dass das dann irgendwann nicht mehr möglich war.

I: Wie ging es ihnen dann, wenn ihre Tochter trotz des anfänglichen Unwohlseins dann doch in der Schule ist?

Bm: Ja, also erstmal die Erleichterung natürlich. Aber immer die Sorge, ob nicht doch die Schule anruft, weil früh dann quasi wir dieses Schulentscheidungstheater quasi hatten, was sicherlich uns beide und auch den Bruder, der kriegt das ja immer alles mit, Energie gekostet hat. Und ich war dann aber tatsächlich immer auch froh und auch stolz auf sie, wenn sie das geschafft hat bis mittags. Wenn sie halt normal den Unterricht wahrnehmen konnte. Auch wenn sie dann gesagt hat danach: "Es war bescheiden.". Aber sie hat es geschafft irgendwie. Und jeden Tag hatte ich halt die Hoffnung, dass das auch irgendwann wieder besser wird. Dass das nur so eine Phase ist.

I: Versuchen sie dann in Kontakt zu bleiben, wenn ihre Tochter in der Schule ist? Zum Beispiel per Handy, in den Pausen, eine kurze Nachricht?

Bm: Eher selten. Habe ich aber gemacht auch. Ja. Weil sie durfte ja / sie darf ja nicht immer das Handy haben. Also zum Beispiel auf dem Schulweg habe ich dann "Schreib mir doch, wenn du im Bus bist.", und das hat sie dann auch gemacht, zum Beispiel. Während der Schulzeit eher weniger, weil sie da dann eher beschäftigt war.

I: Bevor sie psychiatrische und therapeutische Hilfe in Anspruch genommen haben, was haben sie damals gedacht, was könnte denn dahinterstecken, dass ihre Tochter nicht mehr so gerne in die Schule geht?

Bm: Also das hat alles angefangen in diesem letzten Corona-Winter. Also der zweite Corona-Winter. Da war sie ja ganz lange nicht in der Schule. Und vorher war es schon so, dass sie immer mal wieder

nicht soviel Lust auf die Schule hatte. Es gab wohl auch in der achten [Klassen], also vorher in der achten Klasse so eine Mobbing-situation, die jetzt nicht extrem war, aber durch / aber sie doch im Nachgang, das merke ich auch jetzt in den Gesprächen, auch bei dem Therapeuten, dass sie das schon belastet hat. Sie hatte damals Gewicht zugenommen und wurde damals deswegen in der Schule deswegen gemobbt. Also sie war immer ganz schlankes Mädchen früher und in der Pubertät hat sie dieses Thema Gewicht so ein bisschen herauskristallisiert. Dass sie da leichter dazu neigt, eben zuzunehmen. Und das war dann über den Winter tatsächlich so, dass sie auch / weil wir waren ja viel zuhause. Weil es war ja wochenlang, monatelang die Schule zu / und dass sie dann / ja sie / jetzt habe ich den Anfang der Frage vergessen (unv.) [lacht]

I: Was dahinterstecken könnte letztendlich /

Bm: Ja, genau. Also das war dann so, es gab verschiedene / es gab die Situation, im Jahr vorher ist ihre Oma gestorben, meine Mutter, und das war so, dass sie eine sehr enge Vertraute war. Das war so der erste Schlag für sie, so rückwirkend gesehen. Dann kam dieser / da hat sie wirklich zwei Wochen / konnte sie auch nicht in die Schule gehen, weil wir ein sehr enges Verhältnis hier hatten. Hatten auch mal gewohnt bei ihnen, bei meinen Eltern. Und dann über den Winter / das hat sich dann stabilisiert. Da hat sie noch ihre Konfirmation gehabt und über den Winter gab es dieses Thema dann auch, dass wir halt fast ausschließlich hier waren, wenig Kontakt zu Freunden durch den Lockdown, viel zuhause, und dann kam sie mit dem Stoff auch plötzlich nicht mehr hinterher. Also in dem ersten Lockdown hat sie das ganz toll gemanagt vor zwei Jahren, da war das top organisiert. Und da habe ich gemerkt, sie kommt irgendwie nicht mehr hinterher. Und "Mama, das ist zuviel." und so. Und sie hat halt zunehmend auch dann ihr Zimmer nicht mehr organisieren können. Und dann sind die ja wieder in die Schule gegangen. Das weiß ich noch vor einem Jahr. So kurz vor den Osterferien. Und da hatte sie extreme Angst so davor, wieder in diese Schulsituation plötzlich / also da hatte sie wahnsinnige Angst. Und ich glaube, weil sie eben auch zugenommen hat in dem Winter, dass vielleicht auch mit dem Gewicht zusammenhängt. Ja und einfach / ja, es gab verschiedene Schläge sozusagen. Dann nahm das so seinen Lauf.

I: Wie beurteilten sie damals das Ausmaß der Fehlzeiten, die sich so nach und nach ergeben haben für ihre Tochter?

Bm: Also anfangs war sie / ist sie immer noch hingegangen. Da war es so, dass sie eher sich mal abholen hat lassen. Und dann ging das weiter in den Frühling rein, in den Sommer rein bis streckenweise, dass sie gar nicht mehr in die Schule ging. Wir haben sie dann von den Noten befreien lassen. Also wir haben halt den Druck rausgenommen, dass sie trotzdem in die Schule geht. In Absprache mit den Therapeuten wurde sie / wurde ihr schrittweise der Druck genommen quasi, trotzdem hat es am Ende dann nicht mehr funktioniert. Also Noten erstmal / keine Noten mehr. Dann keinen Schulsport mehr, weil das wollte sie nicht, da hatte sie extreme Angst. Und dann auch noch kein / dann haben wir die Stundenzahl reduziert, kurz vor den Sommerferien auch. Und dann ging es wirklich wochenweise auch gar nicht mehr.

I: Was hätte das denn damals für Nachteile bedeuten können für ihre Tochter, dass die da Fehlzeiten hat und dass sich die da gehäuft haben?

Bm: Naja, die Nachteile für sie denke ich / das wichtigste ist für sie denke ich, dass diese sozialen Kontakte dann auch nicht aufrechterhalten werden können so richtig. Und dass man, wenn man dann länger weg ist, dass sie sich dann noch unwohler fühlt, im Prinzip, ne. Das Fachliche haben wir dann gesagt, ist gar nicht so das Problem, weil sie ist ein unheimlich intelligentes Mädchen. Sie hatte aber einfach die Energie nicht mehr, diesen Schulstoff aufzuholen. Und sie hatte gute Noten in dem ersten Dreivierteljahr, sage ich jetzt mal. Mit der Schulleitung war dann abgesprochen, dass das für ein ganz normales Zeugnis reicht. Sie hat also die neunte Klasse bestanden. Sie hat auch / und ja / also das sind die / ihr hat natürlich viel gefehlt, so dass sie dann in die zehnte [Klasse] gegangen ist,

aber hochmotiviert. Sie wollte unbedingt. Stabilisiert dann auch mit Medikamenten und mit der ganzen therapeutischen, ambulanten Begleitung. Aber es war einfach / ich meine die zehnte ist dann auch zusätzlich vom Fachlichen her stressig und dann die Situation / das Schlimmste war für sie da die Situation in der Klasse, das sich Behaupten zwischen den anderen Jugendlichen, das Dazugehören, so dieses typische Thema für Mädchen.

I: Hätten sie sich da in der Früh nochmal, in der Situation, hätten sie sich theoretisch / oder können sie sich theoretisch / oder sagen wir mal hätten sie sich theoretisch vorstellen können, ihre Tochter trotz der Verweigerung in die Schule zu schicken?

Bm: Habe ich manchmal versucht, ja.

I: Gibt es da irgendwo eine Grenze, bei dem, wie weit sie gehen würden?

Bm: Mit Konsequenzen meinen sie?

I: Zum Beispiel. Ja. Gibt es da irgendwo eine Grenze?

Bm: Ja, also Strafkonsequenzen habe ich ihr nie angedroht. Dass es keine Ahnung Taschengeld gekürzt oder irgendwie sowas. Aber es gab Situationen, wo sie dann sagt: "Sie will am Wochenende das und das mit einer Freundin machen.", wo ich dann gesagt habe: "Wenn du heute", also freitags zum Beispiel, "heute nicht in die Schule gehst, dann / weil du zu schwach bist, dann kannst du morgen auch nicht in die Stadt gehen mit deiner Freundin.". Das verstehe ich / also solche Sachen gab es schon, aber es war eher die Ausnahme, weil sie eh das zuwenig gemacht hat. Also sie ist kaum noch aus dem Haus gegangen. Also Hausarrest [lacht] eher dann keine Bestrafung. Ne, so Sanktionen habe ich im Prinzip nicht gemacht. Ich habe das versucht mit der Therapeutin dann immer / ja, die hat uns da unterstützt.

I: Sie als Mutter, als wichtiger Elternteil, als Bezugsperson, ich würde jetzt gerne ganz allgemein über sie als Mutter sprechen. Wie ist denn das jetzt ganz allgemein, also auch nicht auf die Situation bezogen, machen sie sich oft Sorgen um ihre Kinder, um ihre Tochter?

Bm: Also vorher auch?

I: Ja genau.

Bm: Nicht. Ich würde sagen, ich bin schon ein Mensch, der sehr viel nachdenkt, ja. Aber übermäßig Sorgen mache ich mir eigentlich nicht. Ne. Jetzt natürlich schon, aber so im Allgemeinen, ja. Habe ich sie schon im Blick und versuche, wenn ich merke, es läuft was aus dem Ruder, irgendwie versuche ich halt Maßnahmen zu ergreifen. Also mein Sohn zum Beispiel, der hatte nach der Trennung, ich bin ja seit ungefähr acht Jahren alleinerziehend, und mein Sohn hatte da nach der Trennung extreme Probleme auch. Und da hatten wir auch schonmal das Thema "Schulvermeidung". Und da haben wir dann auch eine Therapeutin zum Beispiel / irgendwann habe ich mir halt professionelle Hilfe für ihn geholt, ja aber /

I: Manche Eltern sind strenger, manche sind lockerer. Es geht jetzt so ein bisschen um den Erziehungsstil. Erzählen sie doch mal, wie sind sie so.

Bm: Also ich würde mich eher als lockerer bezeichnen. Ich weiß nicht, ob meine Kinder das auch so sehen. Ich versuche jetzt wenig mit Sanktionen oder so zu machen. Sondern eher mit positiver Bestärkung, sage ich jetzt mal. Meine Kinder sagen manchmal, ich meckere rum, ich meckere ständig. Finde ich jetzt gar nicht so. Aber jeder ist anders [lacht].

I: Versuchen sie mal - da können sie sich jetzt ruhig ein bisschen Zeit lassen - versuchen sie jetzt mal drei bis fünf Wörter zu finden, die was darüber aussagen, wie ihre Erziehung, wie ihr Erziehungsstil ist. Also das können Hauptwörter, Eigenschaftswörter sein. Das ist ganz gleich. Es können auch Phrasen sein.

Bm: Also auf jeden Fall liebevoll. Eher, man würde sagen kollegial, also kollegialer (unv.), da müsste ich eher strenger sein. Manchmal auch überfordert. Einfach aus der Situation heraus, dass ich als Alleinerziehende alles managen muss.

I: Wenn sie "liebevoll" sagen, kommen da bestimmte Erinnerungen oder bestimmte Ereignisse in den Kopf?

Bm: Ne, ein bestimmtes jetzt nicht eigentlich. Ich versuche halt meinen Kindern / durch diese Trennungssituation haben wir halt schon viel durchgemacht auch. Meine Kinder auch. Ich versuche ihnen halt den Rückhalt zu geben, den sie brauchen, ja.

I: Wenn ihre Tochter ihnen erzählt, dass sie Konflikte mit anderen Lehrkräften, mit anderen Schülern, Mitschülerinnen und Mitschülern hat, wie verhalten sie sich dann?

Bm: Also ich versuche / sie ist auch sehr offen. Also ich habe das Gefühl, wir haben schon ein sehr enges Verhältnis. Sie erzählt mir sehr viel. Also wenn ich so mitkriege, was andere Eltern so erzählen. Und ich versuche ihr halt Vorschläge zu machen, was sie machen kann. Und ich versuche sie immer dazu zu ermuntern, auch meinen Sohn, dass er das selber löst. Wenn ich aber merke, dass in der Schule was aus dem Ruder läuft, wo sie nicht / also ich habe einen sehr ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Wenn ich merke, es läuft etwas gar nicht, dann mische ich mich ein. Also dann werde ich auch zur Löwin für meine Kinder. Und das war / das lief eben auch anfangs in der Schule nicht gut, obwohl wir kommuniziert haben, dass sie eine Depression hat und so weiter. Das wurde alles gar nicht so richtig hatte ich das Gefühl wahrgenommen. Die Kommunikation lief schlecht. Und da habe ich also wirklich / und eine / von einer Sportlehrerin ist sie auch mal aus ihrer Sicht zur Schnecke gemacht worden, und sie hat Sätze gesagt, die man wirklich nicht sagen sollte als professionelle Lehrerin, wenn man weiß / wenn man wissen sollte, was eine Depression bedeutet. Und soziale Ängste. Und da muss ich auch sagen, da habe ich mich dann eingemischt und entsprechend agiert und den Lehrern auch meine Meinung gesagt. Aber ich versuche trotzdem meine Kinder immer zu ermuntern, dass sie Probleme alleine lösen, dass sie sich Hilfe suchen, dass man halt überlegt, was kann man machen gemeinsam. Manchmal auch zu dritt mit meinem Sohn, wenn das meiner Tochter recht ist, wenn wir halt beim Essen zusammen sitzen zum Beispiel, und wir über Situationen reden, wo sie Probleme haben.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, mit welchen Freundinnen und Freunden sich ihre Kind aufhält?

Bm: Ja, das ist mir schon wichtig. Wobei ich das nicht alles extrem kontrolliere. Ich habe da schon relativ viel Vertrauen. Aber bei meiner Tochter war es eben so, dass sie dann nur auf so ein Mädchen, dann am Schluss, wie ich erzählt hatte, fixiert war. Und das ist so ein / dieses Mädchen hatte selber auch psychische Probleme. Das ist ein bisschen aus dem Ruder gelaufen. Und da hatte ich dann wirklich auch Sorge. Ansonsten ist es natürlich auch schön zu wissen, mit wem sie sich treffen. Aber ich habe relativ viel Vertrauen da, dass sie das selber auch ganz gut einschätzen können.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, wo sich ihre Tochter gerade befindet?

Bm: In der aktuellen Situation ja, vorher haben wir einfach immer Uhrzeiten ausgemacht. Da hat sie immer gesagt: "Ich gehe in die Stadt oder gehe da hin.", so dass ich ungefähr weiß, wo sie ist, aber ich muss jetzt nicht genau wissen, was sie da macht, weil sie auch immer sehr zuverlässig war und zuhause war zu der ausgemachten Zeit oder sich gemeldet hat, wenn es länger gedauert hat.

I: Das Elternsein, ich glaube, da brauchen wir nicht darüber reden, auch wenn man ja jetzt verheiratet oder in einer Lebenspartnerschaft lebt, es ist / kann anstrengend, es kann sehr anstrengend sein. Fühlen sie sich als Familie gerade belastet?

Bm: Ja, ich denke schon.

I: Was macht denn die Situation für sie so belastend?

Bm: Ja also, das eine ist natürlich das aktuelle Erleben, wenn es der Tochter nicht gut geht. Sie hat ja zum Beispiel auch eine Essstörung. Wenn sie vor dem Essen sitzt und nichts essen kann. Dann ist das, wenn wir hier zu dritt sitzen. Wir versuchen dann einfach ein Gespräch aufrecht zu erhalten. Dann ist das natürlich belastend auch für den Bruder zum Beispiel. Für mich natürlich auch. Also dieses Erleben der Krankheit, aber natürlich auch die Sorge, ob es wieder gut wird ja. Und dieses, dass man die Tochter aktuell sehr mit Samthandschuhen anfasst. Das ist natürlich, dass man sehr aufpassen muss, was man sagt, das ist schon manchmal auch angespannt, (unv.) Situation.

I: Haben sie als Mutter schon mal daran gedacht, psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Bm: Ja, habe ich auch schon. Bin da Profi, sozusagen. Ja, nach der Trennung hatte ich mir psychologische Hilfe geholt, weil ich gemerkt habe, ich brauche das einfach, weil ich gemerkt habe, ich komme alleine / komme ich an meine Grenzen. Sagen wir es mal so. Ich habe natürlich funktioniert, aber genau / habe ich gemacht. Und dann gab es nochmal eine Situation in der Arbeit, eine schwierige, da habe ich das auch nochmal in Anspruch genommen. Also das ging in Summe auch tatsächlich über mehrere Jahre. Ich war da auch in so einer Gruppe drin. Also so eine Art Gruppentherapie. Und ja, das hat mir ganz gut geholfen. Und aktuell war die Empfehlung auch von der Klinik, weil es doch / weil es einfach in den letzten Jahren irgendwie/ immer irgendwas noch dazu kam / da gab es auch die Empfehlung von der Therapeutin von meiner Tochter, dass ich doch zusätzlich mir noch jemanden nehmen soll, der mich einfach auch in dieser Situation jetzt mitbegleitet. Im Prinzip wäre das eigentlich schon gut, aber ich finde aktuell einfach die Zeit nicht und ja. Ich gehe dann lieber mal zum Sport und solche Sachen. Die tun mir nämlich auch gut. Und ab einem gewissen Level ist es dann auch mal gut mit Psychotherapie dann. Ah ja, also wie gesagt, dass würde mir helfen. Sicherlich. Es wäre nicht schlecht, aber ich habe in der Zwischenzeit / ich denke, ich kann ganz gut mit Situationen auch umgehen. Ich habe da auch meine Erfahrungen gemacht. Und für mich so ein paar Strategien entwickelt, wo ich auch durch starke Belastungssituationen ganz gut durchkomme. So dass es für mich eigentlich ja gut wäre, dass ich mehr Sachen mache, die so Spaß machen. Die man jetzt auch zurückgestellt hat. Auch durch Corona, ja. Was weiß ich, tanzen gehen, weggehen, zum Sport gehen, mit Freunden treffen. Das hat ja alles so stark gelitten. Und ich denke, das ist mindestens genauso wichtig, wie eine Begleitung, ja.

I: Schildern sie doch mal, wie es ihrer Tochter zu dem damaligen typischen Zeitpunkt in der Schule ging. Als das angefangen hat mit den Widerständen in der Früh.

Bm: Also sie hat sich nicht mehr so richtig dazugehörig gefühlt. Sie hat das Gefühl gehabt, sie ist nicht mehr bei den Klassencoolen sage ich jetzt mal dabei, und sie wird gar nicht mehr so beachtet. Sie hat immer gesagt, sie fühlt sich so außen vor. Und fühlt sich fast ignoriert von ihren Freundinnen. Und dann geht es viel auch um das Gewicht, ja, das Aussehen tatsächlich. [kurze Unterbrechung des Interviews, da es bei der Interviewten an der Tür klingelt] So dass sie sich einfach unwohl gefühlt hat.

I: Wie wirken sich denn Schulleistungen, also Noten, auf das Wohlbefinden ihrer Tochter aus?

Bm: Es spielt auch eine Rolle, aber die übergeordnete Rolle denke ich ist / sind die / also das Anerkennen / also dass sie in der Schule anerkannt wird. Das Soziale ist für sie aktuell wichtiger. Aus meiner Sicht so, ja.

I: Wie kommt denn ihre Tochter mit den anderen Kindern in der Schule zurecht? [kurze Unterbrechung des Interviews, da es bei der Interviewten an der Tür klingelt]

Bm: Nicht so gut. Sie hat sich dann so zurückgezogen. Sie hat sich nicht mehr so richtig, wie soll man sagen, wertgeschätzt gefühlt. Also / und sie ist jetzt / sie ist nicht so stark extrovertiert, sondern eher introvertiert. Also keine Rampensau. So dass sie dann eher den Rückzug dann angetreten hat und sich dann auch auf dieses eine Mädchen dann hauptsächlich konzentriert hat, die eben auch psychische Probleme hat. Und da haben die sich natürlich super verstanden, ne. Und das sind dann so eher / allerdings so in ihre Welt abgetaucht und sie hat sich quasi von den ganzen anderen Freundschaften zurückgezogen, die sie hatte. Also sie hat immer so vier, fünf Mädchen gehabt, und mit denen kam sie dann gar nicht mehr klar. Sie hat auch gesagt, sie versteht sie nicht mehr. Und die Themen, die sie haben, die interessieren sie auch nicht mehr. Also es war schwierig für sie, ein Gespräch mit ihnen zu haben.

I: Beschreiben sie doch mal den Kontakt zwischen ihnen und der Schule beziehungsweise den Lehrkräften zu dem damaligen Zeitpunkt, als die Schulverweigerung, Schulvermeidung begonnen hat.

Bm: Ja anfangs schwierig. Ich habe da die Klassenlehrerin informiert im Prinzip dann irgendwann, als es klar war, als wir dann eben auch professionelle Hilfe geholt haben, habe ich den Angriff nach vorne / habe gesagt: "Okay, meiner Tochter geht es nicht gut.", und dann haben wir auch das mit dieser Notenbefreiung dann relativ schnell auch gemacht und habe das kommuniziert. Und ich habe dann eben die Lehrerin gebeten, dass sie alle Lehrer von ihr informieren und entsprechend agiert wird. Dass die Lehrer wissen, dass man da eine gewisse Sensibilität hat, ja, und auch eben / es kam ja dann das Thema "Selbstverletzen" auch noch dazu. Also wir haben wirklich das volle Programm quasi gehabt. Und anfangs lief das nicht gut mit der Information. Also es war dann / ich hatte dann darum gebeten, immer in Absprache mit der Therapeutin, dass sie im Unterricht nicht ständig aufgerufen wird, sondern dass sie sich wenn dann selbst beteiligt. Dass sie zum Beispiel auch beim Sportunterricht / dann haben wir sie rausgenommen und so. Und da wurde sie trotzdem / ich habe ja anfangs einfach Entschuldigungen geschrieben, und da wurde sie trotzdem vor der ganzen Klasse dann ausgefragt, was sie denn habe und warum sie denn nicht mitmachen könne, und das wäre doch jetzt kein Problem und so. Und da habe ich sowohl dann mit der Klassenleiterin als auch mit der Sportlehrerin mehrmals telefoniert, auch mit einem anderen Lehrer noch, der komische Kommentare losgelassen hat. Und habe mich dann an die Schulleitung auch gewendet, weil ich gesagt habe: "Das läuft nicht gut.". Und die hat sich dann eine Lehrerin aus der Schulleitung / hat sich miteingeschaltet. Und da muss ich jetzt sagen, also vor den Sommerferien war das auch für mich ziemlich ätzend, weil ich öfters telefoniert habe und mit der Schule / immer wieder informiert habe. Und das Verhältnis war nicht gut, sage ich jetzt mal. Aber die Schulleitung hat sich dann echt gut gekümmert und hat auch für das neue Schuljahr nach Lösungen gesucht. Also diese Lehrerin zum Beispiel, die ist dann auch in die Klasse, in die neue zehnte [Klasse] als Lehrerin mit rein, um das ein bisschen unter Kontrolle zu haben und da ein bisschen drauf zu schauen. Das fand ich sehr gut. Und gut, dann hat sie relativ schnell die Klasse abgebrochen und ist dann in die Klinik zu den Herbstferien. Und die Wiedereingliederung jetzt läuft ganz gut. Und da wurde auch das jetzt gut vorbereitet. Da habe ich schon das Gefühl, dass das jetzt wirklich gut läuft und man auch den Ernst der Lage erkannt hat.

I: Sind sie damals, als das angefangen hat, von der Schule über die Fehlzeiten informiert worden?

Bm: Ja auch, ja.

I: Wie sind sie da informiert worden? Per Brief oder angerufen /

Bm: Also angerufen auch, ja. Und dann zum Teil hatte ich dann auch, weil da gibt es bei uns an der Schule immer noch so einen Bogen, wo dann steht "Die Entschuldigungen für dann und dann und dann fehlt noch." [lacht].

I: Ja okay.

Bm: Wenn es zuviel wird, dann wird man schriftlich informiert immer.

I: Gab es damals dann schon Angebote von der Schule, ihnen und ihrer Tochter zu helfen, dass sie wieder in die Schule geht?

Bm: Was wir in Anspruch genommen haben, was meine Tochter sogar von sich aus gemacht hat, weil ihre Freundin sie auch ermuntert hatte, war, dass sie zur Schulpsychologin gegangen ist. Also das war unser erster Kontakt, zur Schulpsychologin auch. Und das war anfangs ganz gut, und dass sie sich auch an die Klassenleiterin gewendet haben in manchen Situationen, also von den Mädchen. Und ja die Schulpsychologin habe ich auch öfters telefoniert, und sie hat auch versucht, da im Gespräch zu bleiben und das immer wieder anzubieten. Das haben / das hat meine Tochter auch wahrgenommen, zum Teil auch mit ihrer Freundin zusammen. Ja. Das war so der / sagen wir mal die Hauptansprechpartnerin. Nicht so sehr eigentlich die Lehrer. Die Klassenlehrerin war jetzt auch nicht so die Lieblingslehrerin meiner Tochter. Ja.

I: Wir sind jetzt schon relativ am Ende des Interviews. Wenn sie jetzt mal das Gespräch, das Interview reflektieren, wie es ihnen / wie es wirklich ihnen in den typischen Vermeidungssituationen gegangen ist und wie sie reagiert haben und wie sie reagieren, was wäre denn da anders gewesen, wenn diese Coronasituation nicht gewesen wäre? Also was wäre da für sie anders gewesen?

Bm: Also für mich wäre es ganz praktisch gesehen dahingehend schwierig gewesen, dass ich / ich hätte ja in die Arbeit gemusst. Also tageweise konnte ich vorher auch schon Home-Office machen. Aber es ging jetzt nicht die ganze Zeit, so dass ich dann meine Tochter alleine hätte lassen müssen. Und in manchen Situationen war das wirklich / habe ich wirklich Angst gehabt, dass sie sich auch was antut, tatsächlich. Sich nicht nur selbst verletzt, weil sie tageweise wirklich sehr schlecht beinander war. Und auch Suizidgedanken hatte, so. Ganz ehrlich, ich hätte nicht / ich weiß nicht, wie das gegangen wäre. Sicherlich wäre es auch irgendwie gegangen. Aber ich kann ja nicht wochenweise krank sein.

I: Ja ich verstehe.

Bm: Das wäre so der Hauptpunkt gewesen. Ich weiß gar nicht / wäre schwierig gewesen.

I: Allerletzte Frage: Erzählen sie mal, wie blicken sie auf ihre eigene Schulzeit zurück.

Bm: Also in der Grundschule bin ich extrem gerne in die Schule gegangen. Ich war auch eine sehr gute Schülerin. Dann auch der Übertritt / dann war der Übertritt auf das Gymnasium, erinnere ich mich / war für mich nicht so leicht. Das war so, ich musste vorher nie was machen und plötzlich musste ich was machen. Also das weiß ich noch. Das war so ein Einschnitt. Deswegen konnte ich das auch sehr gut nachvollziehen, dass es bei meinen Kindern genauso war, also bei beiden. Und ja, ich hatte sehr viel Freiheiten von meinen Eltern. Ich habe die Schule im Prinzip allein gemanagt. Also eigentlich so diese typische Schullaufbahn. In der Mittelstufe wenig Interesse an der Schule gehabt. Und dann Richtung Abitur war das dann wieder / also in der Mittelstufe bin ich jetzt nicht so super gern in die Schule gegangen, hatte auch einen Freundeskreis außerhalb der Schule hauptsächlich. Und dann / das hat sich dann wieder verändert in der Kollegstufe und in der Oberstufe, da bin ich eigentlich sehr gerne hingegangen und habe dann auch / und hatte dann auch als Ziel, dass ich

studieren möchte und ja. Also in Summe viele Freiheiten gehabt und es irgendwie gemanaged, dass man da durchkommt und ja. Keine Einserschülerin gewesen, aber auch nicht die Schlechteste sage ich jetzt mal [lacht].

I: Wie finden sie eigentlich so das bayerische Schulsystem, so wie es heute ist?

Bm: Also ich habe bis vor kurzem / habe ich gesagt / bis meine Tochter im Prinzip krank geworden ist habe ich gesagt: "Okay, das ist halt unser Schulsystem.", dieses Frontalsystem. Meine Kinder sind beide ziemlich intelligent würde ich mal sagen und konnten das managen. Aber inzwischen denke ich ein bisschen anders darüber, weil in diesem Schulsystem es eigentlich nur um Leistung geht. Es ist wenig / gerade jetzt im Gymnasium natürlich, es geht sehr viel um das Fachliche. Das Pädagogische fehlt mir da sehr. Natürlich sehr stark von der Lehrkraft abhängig. Und eben wenn man so Probleme hat, wie wir jetzt eben hatten, dann wird das eher als Störung empfunden und es kann schwierig integriert werden. Und da habe ich / war ich am Anfang auch wirklich richtig sauer auf die Schule, weil das einfach / weil man da keinen Raum hat irgendwie und keine Unterstützung kriegt, ne. Also das, ja.

I: Gibt es von ihrer Seite noch Dinge, die wir im Interview jetzt noch nicht angesprochen haben, die sie aber noch gerne hinzufügen wollen?

Bm: Ne, fällt mir jetzt gerade nichts ein. Nur die Hoffnung, dass es irgendwann wieder gut wird.

I: Ja, ich wünsche ihnen da auch an der Stelle alles Gute. Und ich bedanke mich dann sehr herzlich für das Gespräch und würde dann die Tonaufnahme jetzt stoppen.

Bm: Ja.